

## **Predigt über Hebräer 1, 1-4 am 2. Weihnachtsfeiertag 26.12.2020 in Haag und Gesees**

Liebe Gemeinde!

Sehnsucht nach Helden. Anfang der Nuller Jahre war es so weit. Kurz vor Weihnachten konnte man sie sehen. Alle strömten um Mitternacht herbei, die Helden, in ihrer merkwürdigen Gewandung, mit Kettenhemden, Lederhosen, weiten Gewändern, Helmen und Gaukler-Glöckchen. Die Helden kamen aus allen Ecken und Winkeln, um im Bayreuther Kino die Premiere des *Herrn der Ringe* zu sehen. Einige Zeit vorher klingelte es einmal nachts an unserer Pegnitzer Haustür und genau so ein Phantasiegeschöpf fragte nach meinem ältesten Sohn. Weil ich das Mädchen nicht kannte, fragte ich, wer sie denn sei und bekam allen Ernstes die piepsige Antwort: *Ich bin ein Hobbit*. Der *Herr der Ringe* nach dem Fantasy-Wälzer von John Ronald Reuel Tolkien. Als Jugendlicher hab ich seine Bücher verschlungen wie andere ihren Karl May. Sehnsucht nach Helden. Schon in den 70er Jahren wurden zu diesem Kultbuch Rollenspiele entwickelt. Eines davon heißt *Das schwarze Auge* - DSA. Mein Sohn hat das jahrelang gespielt und sich nächtelang mit Freunden bei Kerzenlicht oder am Lagerfeuer getroffen. Einer war der Meister und dachte sich ein Heldenabenteuer innerhalb dieser mittelalterlichen Fantasy-Welt aus. Die anderen schlüpfen in bestimmte Heldenrollen und bestanden im Gespräch und mit viel Phantasie das Abenteuer nach den Vorgaben des Meisters. Ein paarmal im Jahr trafen sie sich mit anderen Rollenspielern für ein Wochenende draußen in der Natur und spielten so ein Abenteuer live und natürlich in Gewandung. Erst fand ich das etwas seltsam, aber dann hat mich die Kreativität der Jugendlichen fasziniert. Fast schade, dass ich da schon zu alt dafür war.

Sehnsucht nach Helden. 55 Millionen Mal wurde der *Herr der Ringe* weltweit als Buch verkauft. *Ein Ring, sie zu knechten, sie alle zu finden, ins Dunkel zu treiben und ewig zu binden*, wie Buch und Film beginnen. Ist das nicht verrückt: Ausgerechnet in unserer modernen Zeit: Eine Parallel-Welt voller Zauberer, Zwerge, Elben, Trolle und anderer Fabelwesen, ein richtiger Fantasy-Kosmos, klar eingeteilt in gut und böse und am Ende siegen immer die Helden gegen die finsternen Mächte. Da fällt die Orientierung leicht. Anders als in unserer unübersichtlichen Welt, anders als in unserem Alltag, wo häufig die Grenzen zwischen gut und böse verschwimmen, wo es immer gilt abzuwägen, weil es die andere Sichtweise und die Kehrseite der Medaille auch noch gibt, wo im Ringen um Kompromisse die Positionen verwischen und verwässern, wo geredet und geredet und oft am Ende alles zerredet wird. Die Welt der Helden ist dagegen ganz einfach, klar und überschaubar. Da geht es um Bewährung, um Stärke, um Mut und um das Tun, um die Heldentat. Eigentlich nichts Neues, denn schon die Romantiker verlegten ihre Träume und Sehnsüchte in eine idealisierte Mittelalterritterwelt, um ihrer eigenen Zeit, um einer anstrengenden, unvollkommenen und phantasielosen Gegenwart zu entkommen. Die einen fahren in den Ski-Urlaub - hoffentlich nicht wieder nach Ischgl in Corona-Zeiten -, und die anderen fahren auf den Herrn der Ringe ab. Auch eine Form von Eskapismus. Und jeder bewältigt auf die ein oder andere Weise seinen Alltag, tankt auf, lenkt sich ab, genießt, steigt ein und steigt wieder aus, zieht sich sein Heldenkostüm an und hängt es am Ende wieder an den Nagel. Sehnsucht nach Helden. Ein Heldenlied ist heute auch unser Predigttext aus dem Hebräerbrief im 1. Kapitel:

### **Predigttext - aus Hebräer 1:**

Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er zuletzt in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben über alles, durch den er auch die Welten gemacht hat. Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort und hat vollbracht die Reinigung von den Sünden und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe und ist so viel höher geworden als die Engel, wie der Name, den er ererbt hat, höher ist als ihr Name.

Der Herr segne an uns sein Wort. AMEN.

*Heute geht aus seiner Kammer Gottes Held, der die Welt, reißt aus allem Jammer, haben wir gestern mitgesummt im Paul-Gerhard-Klassiker Fröhlich soll mein Herze springen, eins meiner Lieblingsweihnachtslieder. Und gleich: Großer Held von Ewigkeit. Jesus Christus, ein Held, unser Held? Und an Weihnachten beginnt sein Heldenlauf in dem unbedeutenden Kaff Bethlehem am Rand der Weltgeschichte, fast wie der kleine Hobbit Frodo, der in dem unbedeutenden Kaff Beutelsend irgendwo am Rand des Fantasy-Kosmos Mitteleerde aufwächst und zum Ringträger und Retter und Erlöser wird. Von den Propheten angekündigt als Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst (Jesaja 9) greift dieser Held dann an Weihnachten persönlich in das Erdengeschehen ein: Er ist der Abglanz von Gottes Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort und hat vollbracht die Reinigung von den Sünden und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe und ist so viel höher geworden als die Engel. Der Hebräerbrief beginnt mit diesem pathetischen Heldenlied fast so salbungsvoll wie Tolkiens Heldenepos. Ein strahlender Held, ein toller Hecht wie Aragorn aus dem Herrn der Ringe. Ein mutiger und standhafter Held wie Martin Luther auf dem Wormser Reichstag oder Dietrich Bonhoeffer im KZ Flossenbürg. Ein Superman. Ein Erlöser wie Neo aus den Matrixfilmen. Ein echter Star. Jesus Christ Superstar, majestätisch, erhaben über Zeit und Raum, erhöht über alle Engel. Ja, alle liegen ihm zu Füßen, der ganze göttlich-himmlische Hofstaat.*

In unsicheren Zeiten wuchern nicht nur Verschwörungsmythen, sondern auch die Sehnsucht nach Helden wächst, wenn die Gegenwart als unvollkommen, phantasielos und sogar bedrohlich wahrgenommen wird oder wenn das eigene Leben anstrengend und unüberschaubar erscheint. Das Heldenlied von dem strahlenden Helden und majestätischen Christus stammt aus solch einer Zeit. Dieser Hymnus wurde angestimmt in der Zeit der blutigen Christenverfolgungen unter dem römischen Kaiser Domitian. Die Christen mussten der Verfolgung standhalten, aushalten, durchhalten. Christus war ihr Held. Für diesen Helden leben und für diesen Helden sterben. Das Heldenlied als ein Kampflied, eine Glaubenshymne der Verfolgten. Und der Christus schwebt über allem Kampfgetümmel, erhaben über Raum und Zeit. Er ist Majestät, anbetungswürdige Ikone, göttliches Idol und allen weltlichen Anfechtungen, Kriegen und Schlammschlachten entrückt. Er wird die Zeit überdauern. Er ist ewig. Seine Wahrheit steht. Da kann auch kein kleines Kaiserlein dran rütteln oder kratzen. Er ist und bleibt der Allerheiligste, der Allerhöchste. Man spürt noch heute in diesem Heldenhymnus den Heldenmut und die Hoffnung der frühen Christen. Dieses Christusbild hat auch die Romanik viel später gezeigt. Christus, der Held sogar am Kreuz, das dann kein Folterinstrument mehr ist, sondern Ort der Erhöhung. Er stirbt souverän als heldenhafter König, der Leid und Tod überwindet und besiegt. *Wenn ich erhöht werde, so will ich alle zu mir ziehen*, so drückt es dieser Jesus mit Worten des Johannes-Evangeliums aus.

Sehnsucht nach Helden? Eigentlich mag ich keine Helden. Viel zu blond, zu viel Sixpack und Testosteron und viel zu blauäugig in mancherlei Hinsicht. Helden sterben bestenfalls den Heldentod im heldenhaften Kampf gegen übermächtige Feinde oder sie enden schlimmstenfalls als Pantoffelhelden und verlassen ramponiert das Rampenlicht der Heldenbühne. Nein, ich mag keine Helden, seit sie zu Millionen auf den Schlachtfeldern der Welt verheizt wurden als Kanonenfutter der Befehlshaber in ihren sicheren Bunkern. Gestorben auf dem Feld der Ehre, krepitiert fürs Vaterland, gefallen als Gotteskrieger, um in einen verheißenen Märtyrerhimmel zu kommen oder als Hightech-Krieger im Kampf gegen Mächte der Finsternis. Helden? Ein tief religiöser Mann erzählte mir bei einem Geburtstagsbesuch, dass er nie mehr in der Kirche war, seit er aus der Gefangenschaft nach Hause kam. Warum? Man hatte damals die Tafeln mit den Namen der Gefallenen aus dem Innenraum der Kirche in den Vorraum verbannt. Und er erklärte mir unter Tränen: *Ich hab meine Kameraden sterben sehen, die haben geheult und gebrüllt vor Schmerzen und immer wieder gebetet und zu Gott geschrien. Und jetzt finden sie keinen Platz in der Kirche?* Nein

ich mag keine Helden und ich brauch sie auch nicht. Und ich finde es eigentlich auch ganz gut, dass Rollen-Spieler lieber von Charakteren sprechen und von deren Eigenschaften statt von Helden.

Ich muss deshalb diesen majestätisch thronenden, heldenhaften Christus, der in dem Hymnus von einer bedrängten Gemeinde besungen wird, ergänzen um zwei Bilder: Das eine ist natürlich heute ein Weihnachtsbild. Aber man kann es gar nicht drastisch genug zeichnen: Ein Baby in primitivster Umgebung zur Welt gebracht. Teenagerschwangerschaft, und dann überfüllte Kneipen, stinkender Stall, kratzendes Stroh, Wanzen und Läuse. Maria, ihr Atmen und Stöhnen und Schreien. Ihre Wehen. Herausgepresst. Kalter Schweiß. Abgenabelt. Unter Schmerzen zur Welt gebracht. Dazu die runtergekommenen Gestalten, Hirten auf dem Felde, einsame Steppenwölfe, zerlumppte, durchtriebene Gesellen. Prekariat, Proletariat. Heil auf unterstem Niveau. Eher Sozialdrama als Rosamunde-Pilcher-Roman. Evangelium für die, die ganz unten sind, heruntergekommenen Gott, menschengewordener Gott, Freund an unserer Seite, Heiland für uns, heruntergekommen und menschengeworden für uns. Und das andere Bild: Es ist das eindrucklichste Kunstwerk überhaupt, das ich kenne, die große spätgotische Kreuzigungsszene des Isenheimer Altars in Colmar von Matthias Grünewald. Ein einziger markerschütternder Schmerzensschrei, ein von Wunden übersäter Körper, fahle Körperfärbung, Hände, wie Krallen gen Himmel gestreckt. Der Querbalken zieht nach unten. Stirbt so ein Held? Gekreuzigt wie ein Schwerverbrecher, *verflucht, wer am Holze hängt*. So stirbt man im Krieg und auf den Corona-Intensivstationen der Krankenhäuser, ohne Heldenkampf und Heldentod. An Weihnachten wird Gott wie wir und lebt und stirbt wie wir leben und sterben. So nah kommt uns Gott in Jesus Christus. Lässt man sich auf das ganze Leben und Sterben und Auferstehen Jesu ein, auf Weihnachten, Karfreitag und Ostern, dann kann man ihn unter der Kategorie *Held* nicht mehr fassen. Für uns Christen ist Jesus unendlich mehr: Wahrer Mensch und wahrer Gott, Erretter, Erlöser, Tröster in der Einsamkeit, Licht in der Finsternis, Beistand in allem Leid, barmherziger und dreieiniger Gott und auch all diese Kosenamen können ihn nicht fassen.

Sehnsucht nach Helden? Bei einer eindrucklichen Bilderausstellung von Abiturienten und Behinderten zum Thema *einzigartig - der Wert des Lebens* in Neuendettelsau hat mich vor Jahren mal ein Zyklus von vier Portraits ins Nachdenken gebracht. Auf den ersten Blick drei Behinderte und ein gesunder Mensch. Liest man dazu die Erklärung, fällt man aus allen Wolken. Der scheinbar gesunde Mensch lebt als Spastikerin und bereitet sich auf's Abitur vor. Daneben hat sich die Künstlerin selbst portraitiert. Ihr Blick schräg nach oben lässt sie wie eine Schwerstbehinderte aussehen. So trügerisch, so behindert ist unser Blick. Als Christen gehören wir deshalb immer an die Seite derer, die nicht in das oberflächliche Heldenschema passen, die nicht stark sind und nicht mutig, die nicht gesund sind. Wir gehören an die Seite der Kranken, der Einsamen, der Sterbenden, wir gehören an die Seite der Antihelden. Wir gehören an die Seite Jesu, weil Jesus auf unserer Seite steht, menschengeworden für uns, heruntergekommen für uns in dem Krippenkind und Christuskind. In Ewigkeit. AMEN.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,  
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN.